



Abonnementspreis vierteljährlich mit „Mittwochskreisblatt“ u. „Blätter für Unterhaltung und Belehrung“ bei den Ausstößern 1,40 M., in den Ausgabestellen 1,20 M., beim Postzuge 1,50 M., mit Randzeitungs-Bestellgeld 1,95 M. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfg. berechnet. Redaction und Expedition: Merseburger Schützenplatz 5. Redaction: O. u. P. Adolf Reibschütz in Merseburg. Erscheinung: 1-2 Uhr Mittags.

Insertions-Gebühr für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 18/2 Pfg. für Private in Merseburg und Linsigend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratpreises 30 Pfg. Beilagen nach Uebereinstimmung. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Insetate entgegen.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Merseburger Kreisblatt.

Anzeigen-Aufnahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

In unser Firmen-Register ist heute unter Nr. 342 bei der Firma „Neue Cichorienfabrik August Gensel“ folgendes eingetragen worden: Der Kaufmann Franz Herrfurth in Merseburg ist in das Handelsregister, Neue Cichorienfabrik August Gensel als Handelsgehilfischer eingetragen und die nunmehr unter derselben Firma bestehende Handelsgesellschaft unter Nr. 167 des Gesellschaftsregisters eingetragen. Demnach ist in unser Gesellschaftsregister heute unter Nr. 167 die Handelsgesellschaft in Firma

„Neue Cichorienfabrik August Gensel“

mit dem Siege der Gesellschaft „Merseburg“ eingetragen. Die Gesellschafter sind: a. der Kaufmann Gustav Gensel, b. der Kaufmann Franz Herrfurth — beide in Merseburg. — Die Gesellschaft hat am 20. April 1893 begonnen. Merseburg, den 29. April 1893.

Königl. Amtsgericht, Abtheilung III.

Merseburg, den 5. Mai 1893.

* Die Militärreform. 6. Sachliche Einwände.

SC. Daß die Parteien, die bisherig die dreijährige Dienstzeit vertreten hatten, große Zurückhaltung beobachteten, war durchaus begründet, und die konservative Partei nahm einen ganz forenalen Standpunkt ein, indem sie erklärte: Widerlegt ihr unsere Bedenken gegen die Abkürzung der Dienstzeit, weist ihr nach, daß die neu zahlreichere Truppe so gut sein wird, als die gegenwärtig kleinere, so find wir ihr's Gönner; ansonsten bleibt bei dem Alten. Von 31 Gutachten hörte Truppenführer lautete kein es zu Gunsten der bestehenden verfallenen dreijährigen Dienstzeit, 25 erklärten sich für die unter gewissen Garantien unbedenkliche Durchführbarkeit der zweijährigen Dienstzeit. Was sich bisher von Männern, die eine anerkannte militärische Autorität besitzen, neben der für die Vorlage verantwortlichen Personen, Reichstagsler, Chef des Generalstabes, Kriegsminister öffentlich hat vernehmen lassen, ist für die Vorlage eingetretten, nicht bloß Generale, die schon früher für die zweijährige Dienstzeit geschrieben haben, wie Fretschler v. d. Goltz und v. Boguslawski, sondern auch General von Leszyński u. A. Ihnen ist neuerdings General v. Kamete beigetreten, der Nachfolger Kroos im Kriegsministerium, das er unter dem großen Kaiser Wilhelm zehn Jahre verwaltete, — der beste Beweis, daß die neue Organisation mit dem Geist und dem Wesen der guten alten Traditionen übereinstimmt.

Bedenken gegen die vierten Bataillone regten sich in allen Parteien. Die Erinnerung an den alten „Schwamm“ wurde aufgewischt. Aber von allen Theilen der Vorlage hat keiner so wie dieser, einen moralischen Erfolg nach den Ausschüssen in der Militärkommission davongetragen. Wie weit in die Reihen der Oppositionsparteien hinein werden die vierten Bataillone jetzt ebenso wie die Ersatzverpflichtungen grundsätzlich gehen.

Ein weiterer Einwand, der, wenn er berechtigt wäre, alle Beachtung verdient, hat besonders von national-liberaler und freisinniger Seite: Wir sollen für ein jährliches Rekrutencontingent von 248 000 Köpfen nicht genug taugliche Leute haben. Dabet haben wir jährlich Tausende von Ueberzähligen, 85—90 000 der Ersatzreserve überwiegenen Mannschaften, „bedingt Taugliche“, die größtentheils nur an Schönheitsfehlern (Narben, gut geheilten Wunden, leichtem Stämmeln, leichten Fingerverletzungen zc.) leiden oder daher wegen Wintermordes bis zu 1,54 Cent. nicht eingestuft wurden. Frankreich hebt bei einer Bevölkerung von 38—39 Mill. Köpfen jährlich 230 000 Rekruten aus; man wird nicht behaupten können, daß in Frankreich unter 1000 militärisch-tauglichen mehr Taugliche vorhanden seien als in Deutschland, daß es also einen geduldeten und fruchtigeren Menschenhaufen habe. Nach unserer Bevölkerung von 49—50 Millionen Menschen müßte sich also alles ähnliche gleich gesetzt, unsere jährliche Rekrutenzahl zur französischen wie 5:4 verhalten; da b. wenn Frankreich 230 000 ausweist, müßten wir mit einer um 11 Millionen stärkeren Bevölkerung doch ganz sicher anbringen. Die vorläufigen Ergebnisse des dreijährigen Musterungsgeschäfts stellen das außer allen Zweifel.

Der Anhang des Abg. Richter in der freisinnigen Partei, will mit der Volkspartei und einem großen Theile des Centrums nur so viel bewilligen, als zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit unter Beibehaltung der gegenwärtigen Friedensstärke erforderlich wäre, d. h. nur höchstens 27 000 neue Rekruten zum Ersatz des dritten Jahrgangs. Der Vorschlag bietet eine Erhöhung der Kriegsstärke um nur 450 000 Mann, womit wir noch sehr erheblich hinter der französischen Kriegsstärke zurückbleiben würden; er macht die zweijährige Dienstzeit, die nur Mittel zum Zweck sein darf, zum Selbstzweck, bietet nichts als Ausgleich zur Sicherung der Güte der Truppen, verschlechtert sie also, bietet nichts von neuen Bataillonen und sonstigen Friedensvorteilen, nichts an Ersatzverpflichtungen, läßt also auch die Schwächen der Mobilmachung fortbestehen, festsetzt die störenden und gegenwärtigen vollziehenden ungerechten Leubungen der Ersatzverpflichtung fort, schon die jungen tauglichen Kräfte auf Kosten der Familienmitglieder, enthält überhaupt keine Zahl für die Friedensstärke und gar keine neue Organisation. Und dieses Alles, obgleich das freisinnige Programm „volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht“ fordert!

Der Antrag Hennigsen hat eine Zahl, aber keine genügende Organisation, es war ein erschwärter Versuch, aber keine befriedigende Lösung der Aufgabe. Dem Reformplan ist weder im Reichstage noch in der Literatur irgend ein anderer Plan von beachtenswerther Seite entgegengesetzt worden. Die Zahlen, auf denen er beruht, konnten nicht widerlegt werden, ein Nachweis, daß die neue Organisation entbehrlich ist, ist nirgends geführt, die militärische Nothwendigkeit der Reform im Ganzen vielmehr klar erwiesen worden.

7. Die Kosten.

Die Durchführung der Militärreform würde an einmaligen Ausgaben 67,8 Millionen Mark, an fortlaufenden Ausgaben zunächst 56,4 Millionen Mark, später — wenn die Leubungen des vermehrten Beurlaubtenstandes, Vermehrung der Chargen zc. hinzukommen — 64 Millionen Mark kosten. Die fortlaufenden Ausgaben mögen sich in späteren Zeiten wegen der steigenden Pensionenlast und dergleichen noch um einige Millionen erhöhen.

Man sagt nun, das könne das deutsche Volk finanziell nicht leisten, die neue Last sei unerträglich, zeigen wir einmal zu, was Frankreich im Vergleich zu uns für seine Landesverpflichtung ausweist. Wir benutzen dazu eine dem Kommissionsbericht beigefügte Tabelle, Deutschland gab für 1892/93 aus: für das Landwehr 539,9 Millionen Mark, für die Marine 86,6 Millionen Mark, an Zinsen für Anleihen zu Zwecken des Landwehres 36 Millionen Mark, zusammen also 662,5 Mill. Mark. Dagegen Frankreich 1892: für das Landwehr 609 Millionen Mark, für die Marine 206 Millionen Mark, für Zinsen von Krediten zu Zwecken des Landwehres 116 Millionen Mark, zusammen 931 Millionen Mark. Frankreich gab also mehr aus als wir: 268,5 Mill. Mark. Von den Gesamtkosten der Kriegsmacht (Heer und Marine) kamen auf den Kopf der Bevölkerung 1892: in Deutschland 13,20 Mark in Frankreich 21,93 „ mitbin mehr in Frankreich 8,73 „

Frankreich soll ein reicheres Land sein, aber es ist sicherlich nicht um 66 pCt. reicher als wir; so groß ist der Unterschied in der finanziellen Militärlast! Daß die gesammte Steuerkraft für den Einzelnen in Frankreich viel, viel höher ist als bei uns, ist wiederholt von den verschiedensten Seiten unabweislich dargelegt worden. Die Behauptung von unserer Leistungsunfähigkeit ist nicht bewiesen worden und kann überhaupt nicht bewiesen werden. Bewiesen aber ist, daß unsere Heeresentwässerungen dringend eine Reform erfordern, daß wir uns der Zahl und Tüchtigkeit nach verstärken müssen, sollen wir nicht gegen das viel geringer bewaffnete und mit Schulden und Steuern viel mehr belastete Frankreich mit unserer Wehrkraft in's Hintertreffen kommen. Daß die Militärvorlage nach Möglichkeit auf die wirtschaftliche Kraft des Landes Rücksicht nimmt, das zeigt die Erleichterung der persönlichen Dienstlast, die mit der allgemeinen Wehrpflicht durchgeföhrt werden soll.

Wer hiernach die Schonung des Geldbeutels für wichtiger hinstellt als die Kräfteanstrengung zur Sicherung des Vaterlandes gegen äußere Gefahren, der zäumt das Pferd beim Schwanz an. Will man einen unglücklichen Krieg abwenden, der an Gut und Blut tausendmal mehr todt, als die jährliche Unterhaltung des Heeres, so muß man ein starkes, überlegenes Heer haben. Und will man finanziell gut wirtschaften, so muß das Erste sein, daß man nicht da spart, wo durch skrupelhaftes Bescheiden der ganzen Wirtschaft in Frage gestellt würde. Nach einem unglücklichen Kriege sind alle Jahrgänge lang gemachten Ausgaben für das Heer, das seinen Zweck nicht erfüllt, so gut wie verschwunden. Das zeigt sehr gut folgende Geschichte, die kürzlich irgendwo so lesen war:

Es war ein Mann, der ließ ein Schiff bauen. Die Sachverständigen verlangten eine Maschine von mehreren Tausenden von Pferdekraften. Der Mann streich davon tausend und ersparte 100 000 Mark. Als das Schiff auf dem ruhigen Spiegel des Meeres dahinglitt, triumphierte der Mann und verachtete die Sachverständigen. Auf seiner ersten Fahrt vom Sturme, dem die Maschinen nicht gewachsen waren, gegen Klippen und Riffe getrieben, ging das Schiff mit Mann und Maus zu Grunde. Der Mann hatte aber doch 100 000 Mark erspart!

Stimmungsbild zur Verabreichung der Militärvorlage im Reichstage.

Die Vofj. Jtg. schreibt: „Eine Klärung der Verhältnisse ist am ersten Tage der Debatte noch nicht erfolgt. Auch jetzt kann man nicht sicher übersehen, wieviel Mitglieder des Centrums Herrn von Hüne folgen; wieviel andere Mitglieder des Reichstages, die man noch vor kurzer Zeit zur Opposition zählte, schließlich zu Gunsten der Vorlage stimmen, wieviel sich die Abstimmung enthalten werden. Es ist begreiflich, daß die Bemühungen, eine Anzahl von Gegnern der Vorlage in das Lager ihrer Freunde hüberzuziehen, in letzter Stunde mit erhöhtem Eifer fortgesetzt werden. Welchen Erfolg diese Bemühungen haben werden, wissen gegenwärtig auch Personen nicht, welche im Mittelpunkt des politischen Lebens stehen. In jedem Falle aber wird das Schicksal der Militärvorlage von einschneidenden Einflüssen auf die Parteiverhältnisse werden, und viel darüber schon am Mittwoch der Wortwechsel zwischen den Herren Gredler und v. Hüne faum einen Zweifel, so dürfte der Fortgang der Verhandlungen diese Vermutung in gesteigertem Maße bestätigen.“

Die Vofj. Jtg. bemerkt: „Nach gehen wir die Hoffnung nicht auf, daß eine Mehrheit für die Heeresvermehrung sich sogar in diesem Reichstage von 1893 findet; wenn aber nicht, so wird eine starke Minderheit dafür in den Wahlkampfe gehen, während die Parteien der Mehrheit durch die Vorgänge innerhalb des Centrums und der freisinnigen Fraktion in zweifelhafte moralisch erwählige geschoben sind: in diesen Parteien selbst haben sich Zwänge gegen die Zulässigkeit des Verhältnisses der Parteien erhoben. So viel ist unbestreitbar: in keinem anderen Lande der Welt brauchen derartige Kämpfe um die Stärke der Wehrkraft durchge-

fochten zu werden — und doch ist kein anderes Land so darauf angewiesen, mit dem Schwerte seine nationale Existenz zu wahren, wie das Deutsche Reich. Wir beklagen, daß die Dinge auf dem Punkte angelangt sind, wo wir uns jetzt befinden, und wir glauben, daß Manches anders hätte kommen können, wenn anders wäre verfahren worden. Aber sollte der Wahlkampf unvermeidlich sein, so zählen wir, trotz der herrschenden Verwirrung und Vermischung, auf die Wirkung, die eine Frage von der Einfachheit und verhängnisvollen Tragweite der den Wählern vorzuliegenden auf diese üben muß.“

Die Köln. Jtg. äußert sich: „Die Ausichten auf ein Zuständewechsel der Militärvorlage haben sich in keiner Weise gebessert, im Gegenteil nimmt die Ueberzeugung zu, daß für den Antrag v. Hüne eine entsprechende Mehrheit aus den verschiedenen Parteien sich zu gewinnen sein wird. Weder von den Freisinnigen noch vom Centrum dürfen mehr wie zusammen zwei Duzend dem Abg. v. Hüne folgen.“

Politische Nachrichten. Deutsches Reich.

* Vom Kaiserhofe. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Mittwoch Abend wohlbehalten im neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Bald darauf fuhr Se. Majestät nach Berlin, verweilte längere Zeit beim Reichstagsler und legte dann nach Potsdam zurück. Am Donnerstag Vormittag besah sich der Kaiser zu Pferde nach dem Bornstedter Felde und hielt hieselbst im Beisein einer zahlreichen Generalität zc. eine Besichtigung über die Bataillone des 1. Garde-regiments zu Fuß ab. An die Besichtigung schloß sich ein Gedächtnisfest im Feuer an, welchem eine Batterie von der 2. Garde-Artilleriebrigade und drei Schwadronen Gardulanen theilnahmen. Nach Abnahme des Karabamersches führte der Kaiser die Truppen persönlich nach der Kaiserzei zurück und entparch sodann einer Einladung des Offizierscorps des 1. Garde-regiments zur Tafel.

— Kronprinz Friedrich Wilhelm vollendete am 6. Mai sein erstes Lebensjahr. Auf dem bekannten Bertaerfelde, das den Kaiser Wilhelm I. mit seinen Nachfolgern aus drei Generationen darstellt, ist er der jüngste. Der reich beehrte Bräutigam hat sich zur Freude seiner hohen Eltern und der Großmutter, der Kaiserin Friedrich, der einzigen Ueberlebenden aus den beiden älteren Generationen aufs Glückliche geföhrt und körperlich entwickelt. Der innige Wunsch des deutschen und preussischen Volkes ist, daß er in allen edlen Eigenschaften weiter gedeihe, und zu dem Manne reife, der einst beufen sein wird, die Kaiser- und Königsrone zu tragen und ein großes Erbe seiner Vorfahren zu hüten.

— Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars in der Schweiz bringt der Reichsanzeiger folgende Mittheilungen:

„Der Einbruch, den die Majestäten von ihrem Aufenthalt in der Schweiz und Luzern genommen haben, dürfte sich vollkommen dem Einbruch der letzten Tage anschließen, wobei die Majestäten in Luzern verweilt haben; mit feinerer Genauigkeit werden dieselben in die Heimath zurückgeführt, nachdem sie gesehen, welche Beweise der Achtung und Freundschaft Italien und die Schweiz für Deutschland empfinden.“ Die verläutet, hat die Kaiserin der Gattin des kaiserlichen Hofes in Luzern eine wertvolle Besuche zum Dank für die freundliche Aufnahme im Hotel persönlich überreicht, während der Kaiser dem Hofe seine Anerkennung durch baldwolle Worte zu erkennen gab.“

— Der Kaiser und der Reichstagsler. Der Kaiser hat, wie wir erfahren, in der Nacht zum Donnerstag um 1 Uhr, unmittelbar nach seiner Ankunft, dem Reichstagsler einen Besuch gemacht und längere Zeit mit ihm konferirt. Donnerstag Vormittag wurde Graf Caprivi von Monarchen zu längerem Vortrag empfangen. Am Abend fand beim Reichstagsler ein Wahlstatz, zu dem Minister, Staatssekretäre und einige Parlamentarier geladen sind. Mehrfach wird angenommen, daß auch der Kaiser daran theilnehmen wird.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark billen wir bei Aufgabe sofort zu bezahlen.

